

KATHY

Zeitspiegel

**Vorhandene
Ressourcen
gemeinsam
nutzen**

Porträt

**«Wir beten für einen
lebendigen Glauben in Europa»**

Reportage

Jeder Franken zählt

Fokus

**Als Getaufte
solidarisch sein**



Liebe Leserinnen und Leser

Solidarität ist eine tief verwurzelte Haltung, die den Kern unseres Menschseins ausmacht. Der Mensch ist von Natur aus ein Beziehungswesen – eine Erkenntnis, die biblische Grundlagen hat: «Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist», heisst es in Genesis. Wir sind geschaffen, miteinander zu leben und Verantwortung füreinander zu übernehmen. Diese Verantwortung umfasst religiöse, soziale und auch ökologische Aspekte.

Solidarität bedeutet, Verantwortung für das Wohl anderer zu tragen und die Perspektiven und Lebensrealitäten der anderen ernst zu nehmen. Sie fordert uns heraus, zuzuhören und in Beziehung zu treten, um die Bedürfnisse derjenigen wahrzunehmen, die marginalisiert oder benachteiligt sind. Es reicht nicht aus, nur das eigene Wohl zu sehen – Leben gelingt nur im «Wir-Modus», im Einsatz für das Gemeinwohl.

Unsere Verantwortung geht über uns selbst hinaus und schliesst die gesamte Schöpfung mit ein. Solidarität lebt davon, dass wir in der Beziehung zu anderen – ob Menschen oder Natur – handeln und die Komplexität unserer Welt erkennen. Nur in dieser Verbundenheit können wir eine gerechte und verantwortungsvolle Gemeinschaft aufbauen.

In der vorliegenden Ausgabe von KATHY tauchen wir mit Ihnen in verschiedene bereichernde Realitäten der gelebten Solidarität ein.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Benedikt Wey, Pastoralraumpfarrer

Kaleidoskop	Seite 3
Fokus	Seite 4
Als Getaufte solidarisch sein	
Reportage	Seite 9
Jeder Franken zählt	
Solidarität dank Kirchensteuern und Spenden	
Porträt	Seite 13
«Wir beten für einen lebendigen Glauben in Europa»	
Solidarisch verbunden im Gebet	
Zeitspiegel	Seite 16
Vorhandene Ressourcen gemeinsam nutzen	
Solidarisch mit der politischen Gemeinde	
Spiritualität	Seite 18
Barmherzig ohne Wenn und Aber	
Solidarität aus biblischer Sicht	
KATHYS Tipp	Seite 21
Agenda	Seite 22
Kolumne	Seite 23

BILDNACHWEIS NACH SEITEN

1	Victor Kintanar	12	Caritas Armenien
2	Marcel Bucher	13	Martin Heini
3	Roberto Conciatori	14–15	Vi'ta Staroštik
4	Pressefoto/freepik	16–17	Martin Heini
6	Victor Kintanar	18	Jozef Sedmak/alamy
7	UN Global Compact	21	Philipp Renggli
8	Antonio Hautle	22	Martin Heini, Christof Möri,
9	Martin Heini		Martin Heini
11	Ursula Kälin	23	istockphoto

IMPRESSUM

Herausgeber:	Pastoralraum Horw Neumattstrasse 3 CH-6048 Horw	Telefon +41 41 349 00 60 info@kathhorw.ch www.kathhorw.ch
Chefredaktion:	Martin Heini, Leiter Kommunikation Pastoralraum Horw	
Gestaltung:	Daniel Eicher, Eicher Design AG	
Korrektur:	Franziska Landolt, 1-2-fehlerfrei	
Druck:	Brunner Medien AG	
Auflage:	3700 Exemplare	
Erscheinungsweise:	4 Ausgaben pro Jahr – März, Juni, September und Dezember	
Alle Rechte vorbehalten.	Nachdruck, auch nur auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Pastoralraums Horw und mit Quellenangabe gestattet.	



Strahlende Gesichter bei der Checkübergabe (von links): Synodalratspräsidentin Sandra Huber, Katrin Lanz und Esther Peter (Pro Senectute), Daniela Tanno und Bruno Rügge (Pro Velo), Ursula Huber und Tanja Wegst (Freizeitkreis), Katharina Keel und Christa Scheiwiler (Verein Familientrauerbegleitung), Markus Burri und P. Toni Rogger (Don Bosco Jugendhilfe weltweit), Bischofsvikar Hanspeter Wasmer.

20 000 Franken für mehr «Leben in Fülle»

Fünf Checks, die neue Möglichkeiten eröffnen: Die katholische Kirche im Kanton Luzern hat fünf Einrichtungen beschenkt – eine Aktion zum Schwerpunktthema «Lebenswert». Wer wie viel Geld erhielt, hatte das Publikum im Verlauf des Jahres mitentscheiden können.

Statt zu ihrem Leitsatz, der jeweils für zwei Jahre gilt, eine grosse Veranstaltung durchzuführen oder Geschenke zu verteilen, unterstützte die Kirche diesmal Einrichtungen, die sonst von ihr kein Geld erhalten. 20 000 Franken standen dafür zur Verfügung, die aufgrund der erhaltenen Stimmen (siehe Kasten) verteilt wurden. In der Woche vor Weihnachten (Mittwoch, 18. Dezember) übergaben Synodalrat und Bistumsregionalleitung die Checks an einer kleinen Feier. Damit bereiteten sie nicht nur viel Freude, sie brachten auch Menschen zusammen, die sich so kennenlernten und einander von sich und ihrer Arbeit erzählen konnten. «Heute gehen alle als Gewinnerin und Gewinner nach Hause», sagte Synodalratspräsidentin Sandra Huber. Sie meinte damit: Nicht nur mit einem Check, sondern auch mit einem weiteren Mosaikstein im eigenen Netzwerk.

Ein Daseinsgrund der Kirche

«Wir setzen uns ein für ein Leben in Fülle und fördern das soziale und diakonische Engagement», lautet der Leitsatz, an dem sich Synodalrat und Bistumsregionalleitung 2024 und 2025 ausrichten – zusammengefasst mit dem Wort «Lebenswert». Vom «Leben in Fülle», das Jesus im Johannesevangelium verspricht, wird für die fünf beschenkten Einrichtungen nun dank des kirchlichen Zustupfs mehr möglich. So kann der Verein Familientrauerbegleitung ein Informationsmittel produzieren,

mit dem er zum Beispiel die Schulsozialarbeit oder Pfarreiseelsorge erreicht. Die Don Bosco Jugendhilfe will in ihrem Mädchenschutzhaus in Mexiko mehr für die Natur tun – etwa mit Regenwassernutzung – und damit auch die ökologische Bildung fördern. Beim Freizeitkreis für Menschen mit einer geistigen Behinderung fliesst der Kirchencheck ins 50-Jahre-Jubiläum 2026, Pro Velo kann künftig Migrantinnen Velos günstiger vermitteln und Pro Senectute die Impulsveranstaltungen für ältere Menschen in den Landgemeinden besser verankern.

Mit «Leben in Fülle» seien eben nicht irdische Güter gemeint, sondern inhaltliche Werte, sagte Bischofsvikar Hanspeter Wasmer. Ein solches «Leben in Fülle» Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen zu ermöglichen, sei einer der Daseinsgründe der Kirche.

Sie erhalten einen Zustupf von der Kirche

Von Februar bis November des vergangenen Jahres konnte das Publikum an kirchlichen Veranstaltungen und öffentlichen Anlässen seine Stimme für eine von fünf Einrichtungen abgeben. Die Einrichtung mit den meisten Stimmen erhielt den grössten Anteil der 20 000 Franken, welche die Landeskirche für die «Lebenswert»-Aktion zur Verfügung stellte. So wird die Summe verteilt:

- 6000 Franken: Verein Familientrauerbegleitung, Luzern
- 5000 Franken: Don Bosco Jugendhilfe weltweit, Mädchenschutzhaus in Mexiko
- 4000 Franken: Freizeitkreis Luzern, Freizeit für Menschen mit einer geistigen Behinderung
- 3000 Franken: Pro Velo Luzern, Velofahrkurse für Migrantinnen
- 2000 Franken: Pro Senectute Luzern, regionale Impulsveranstaltungen

(Dominik Thali / Luzerner Kirchenschiff)



**Als Getaufte
solidarisch sein**

Solidarität bedeutet Zusammengehörigkeit. Menschen, die aufeinander Rücksicht nehmen, sich umeinander kümmern und gegenseitig unterstützen, verhalten sich solidarisch. Für uns Christinnen und Christen ist die Solidarität ein wichtiger Bestandteil unserer Identität.

Die zahlreichen Ereignisse in diesen Tagen lösen bei vielen Menschen Ängste und Sorgen aus und wir empfinden die globale Situation gar als Bedrohung und Krise.

«Habt keine Angst, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Zeit.» Diese Zusage Jesu Christi sagt sich leicht, doch was bedeutet sie für unseren gelebten Alltag im Hier und Jetzt?

Die nachfolgenden persönlichen Gedanken nähren sich aus meinen Erlebnissen und Erfahrungen als Theologe, als Leiter der Sozialen Dienste der Stadt Lenzburg, dann als Direktor des Fastenopfers (heute Fastenaktion) und seit bald zehn Jahren als Geschäftsführer des UN Global Compact Netzwerks Schweiz & Liechtenstein.

Sie sollen das Leben in Fülle haben

«Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Joh 10,10). Dies war und ist einer der Leitlinien, die unsere Arbeit bei Fastenaktion prägten und prägen. Als Getaufte, aber auch als «menschliche Menschen» jeden Hintergrundes und jeder Glaubensrichtung sind uns die Liebe, die Güte und damit auch die Solidarität zugesprochen. Wir Menschen können nicht allein existieren, wir brauchen einander: der Säugling die Mutter, die Alten die Jungen, die Einzelnen die Gemeinschaft. Und in unseren hochentwickelten Gesellschaften brauchen wir einander, um als Menschen existieren zu können, angefangen beim Brot, das uns der Bäcker produziert, bis zur Ärztin, die uns in unserer Krankheit beisteht. Es ist wohl Eigeninteresse dabei, aber im Innersten ist es die menschliche Solidarität, die alles zusammenhält, ohne die keine menschliche Gesellschaft existieren kann.

Die politischen Ereignisse dieser Tage machen besonders deutlich, was passiert, wenn die Solidarität dem Eigennutz, der Gier, dem Machtstreben und dem Hass weicht. «Was soll ich tun?», fragen sich viele von uns in dieser ver-rückten, verschobenen und verschrobenen Situation.

Das Evangelium leben

Als Getaufte eröffnet sich uns hier eine Tür, die wir nicht übersehen sollten. Wir hier in der Schweiz leben auf einer Insel der Glückseligen, es geht uns überdurchschnittlich gut. Das ist ein Geschenk. Das ist aber auch ein Auftrag und eine Herausforderung.

«Wie wir sehen ist, was wir sehen», sagt Pater Richard Rohr OFM in seinem Buch «Weitergehen». Wir sind versucht, zu be-

urteilen, zu verurteilen, davonzulaufen, wenn uns die «Strukturen der Sünde» bedrohen und Angst machen. Richtig sehen bedeutet auch wahrzunehmen, was ist – ohne Angst, ohne Vorurteile, ohne Urteile. Die Schönheit, Liebe und Harmonie dankbar annehmen und gleichzeitig sehen und aushalten, wo und wie sich das Böse, die Strukturen der Sünde immer wieder Raum zu schaffen versuchen: Dies ist eine Grundvoraussetzung, um als Christinnen und Christen an die Frohbotschaft der Liebe, der Vergebung und der Auferstehung zu glauben. In diesem nichtdualen Denken und Wahrnehmen können wir kreativ Spannungen aushalten, mit Paradoxa und Widersprüchen leben, das Geheimnis des Leidens und der Ungerechtigkeiten annehmen und das praktizieren, was alle Religionen vermitteln: Mitgefühl, Barmherzigkeit, liebevolle Freundlichkeit, Geduld, Vergebung und Demut (vgl. R. Rohr, Weitergehen, S. 384f.). Daraus kann die Solidarität erwachsen, die in Krisen, im Schmerz und Leid zum Zeichen der Hoffnung, zum Zeichen der Liebe und des Verzeihens wird. Diese Solidarität befähigt uns aber auch, aktiv, kritisch, konstruktiv und gleichzeitig respektvoll und kompetent für soziale und politische Gerechtigkeit einzustehen und eine menschenwürdige Zukunft mitzugestalten.

Die (christliche) Mystik ist geprägt von diesem nichtdualen Sehen und Gegenwärtigsein; wir nennen es Kontemplation. Wach sein, wahr-nehmen, ohne zu verurteilen, aushalten. Aus diesem Gegenwärtigsein erwächst das «Füreinander-gegenwärtig-sein», Solidarität im eigentlichen Sinn. Christus der Auferstandene, der das Kreuz ausgehalten hat, lädt uns ein, im Jetzt zu leben, statt uns in der Vergangenheit zu verstecken oder uns über die Zukunft zu sorgen, unseren Groll oder gar Hass zu pflegen und uns auszudenken, wie falsch doch die andern ticken und wie recht wir doch haben.

Diese im Geheimnis, im Mysterium des Leidens, Sterbens und in der Auferstehung verwurzelte Solidarität und Spiritualität ist eine Einladung, in Gelassenheit und Dankbarkeit hier und weit weg füreinander da zu sein und uns füreinander einzusetzen. Diese Solidarität ist auch ein Grundpfeiler des Christentums und der christlichen (katholischen) Soziallehre. Wir werden sie nie ganz erreichen, sie will und soll uns immer wieder herausfordern, damit wir sehen, wahrnehmen und lieben lernen, in Gelassenheit, Dankbarkeit und Fröhlichkeit. Viele machten und machen es uns immer wieder vor: Heilige, Mystikerinnen und ganz gewöhnliche Menschen.

Organisierte Solidarität: Hilfswerke

Hilfswerke entstanden aus dem Bedürfnis, anderen Menschen beizustehen, und sind Teil der christlich verstandenen Diakonie. Die Gründung von Caritas Schweiz 1901 war eine Reaktion auf die soziale Frage des 19. Jahrhunderts und inspiriert von der 1891 erschienenen Enzyklika «Rerum Novarum» von Papst Leo XIII., die auch die neuere katholische Soziallehre begründete.

Ab den 1950er Jahren in der beginnenden Hochkonjunktur hatten wir das Bedürfnis, den «Armen» beizustehen, ihnen zu helfen und sie zu «entwickeln». Der solidarische Impuls war stark, als 1961 im Missionsjahr die erste Fastenaktion mit einer riesigen Sammeltätigkeit der katholischen Verbände unter der Leitung von Meinrad Hengartner durchgeführt wurde. Damals



Immer wieder richten Wirbelstürme auf den Philippinen verheerende Schäden an. Auch das Haus dieses Bauern wurde von Naturgewalten komplett zerstört. Aus den Trümmern hat er eine notdürftige Unterkunft aus Wellblech erstellt. Solidarität in Form von Spenden ermöglichen es Hilfswerken wie der Fastenaktion, in solchen Fällen Nothilfe zu leisten.

war das katholische Milieu noch gross und stark und konnte mobilisieren. In den gleichen Phasen wurden andere Hilfswerke in der Schweiz aktiv und haben die entwicklungspolitischen Diskussionen stark mitgeprägt. Caritas war und ist bis heute das grösste katholische Hilfswerk in der Schweiz. Die ökumenische Ausrichtung wurde im Verlauf der 1960er Jahre ausgebaut. Bis heute ist die weltweit einzigartige ökumenische Fastenkampagne, getragen von Fastenaktion, dem protestantischen «Brot für alle» (heute im HEKS integriert) und dem christkatholischen «Partner sein» ein starkes Zeichen der christlichen Solidarität in der Schweiz geblieben. Neben dem solidarischen Spendensammeln für «Entwicklungsprojekte» geht es auch um die spirituelle Gestaltung der Fastenzeit, um Sensibilisierung für entwicklungs- und sozialpolitische Herausforderungen und um Einflussnahme auf die gesellschaftlichen Diskurse um lokale und globale Gerechtigkeit, internationale Entwicklungszusammenarbeit, Armutsbekämpfung und die Überwindung der «Strukturen der Sünde» – ein Begriff, den Papst Joh. Paul II neu in die katholische Soziallehre eingeführt hatte.

Viele christliche und weltliche Hilfswerke, die ich hier nicht alle nennen kann, sind als Teil der Zivilgesellschaft ein wichtiger Faktor für die Gestaltung einer menschenwürdigen und nachhaltig organisierten Erde. Hier sind wir als Christinnen und Christen weiterhin gefragt, auch wenn unser Einfluss in einer immer säkulareren Welt schwindet. Wie oben beschrieben scheint mir das Hinschauen und Wahrnehmen der Realität wichtig.

Hinschauen heisst für mich als Christ denn auch kritisch reflektieren, aushalten und aktiv werden. Kontemplation erfordert auch Aktion, möglichst uneigennützigem Einsatz für die Mitmenschen, die Nächsten, die nahe oder fern sein können. Geldspenden sind ein wichtiger und wirkungsvoller Bestandteil unserer gelebten Solidarität. Hilfswerke, Hilfsaktionen und konkret vor Ort gelebte Solidarität im Alltag, in Vereinen, Nachbarschaftshilfe, Kultur, Bildung usw. sind wichtig und machen einen grossen Teil unserer Lebensqualität aus.

Die Komplexität und die Informationsflut nehmen dauernd zu und überfordern uns Menschen. Durch die sozialen Medien bewegen wir uns immer stärker in Blasen und werden in unseren (Vor-)Urteilen dauernd bestärkt. Diese «Online-Schlamm-schlachten» geben leider Kräften Raum, die das universelle Gemeinwohl, das Wohl der gesamten Menschheit missachten und stattdessen machtbesessen, von Gier, Verblendung und Hass getrieben die Menschlichkeit, den gegenseitigen Respekt und damit die Menschenwürde mit Füßen treten.

Ich kenne kein Patentrezept dagegen. Es scheint mir aber wichtig, dass wir als Staatsbürgerinnen und Christen im Rahmen unserer Möglichkeiten hinschauen, wahrnehmen und dort, wo wir es können und kompetent sind, auch Verantwortung übernehmen. Kritisch ausgedrückt: Wir können mit unseren Geldspenden viel Positives bewirken und sollen es auch tun. Gleichzeitig sind wir aber gerufen und wohl auch berufen, uns gesellschaftlich zu engagieren; nicht besserwisserisch, sondern im konstruktiven Dialog und mit gegenseitigem Respekt. Dieser Respekt ist Teil solidarischen, gemeinschaftlichen Handelns, das die Welt so nötig hat. Alle «Menschen guten Willens», wie die Päpste in den Enzykliken immer wieder sagen, sollen gemeinsam an der Zukunft dieser Welt mitbauen. Die vergangenen Monate haben oft genau das Gegenteil demonstriert: Wahlkämpfe, die das Gegenüber entmenslicht und dämonisiert haben, Kriege, die reiner Machtlogik und nicht dem universell Menschlichen verpflichtet sind, politische Debatten, die besserwisserisch polarisieren und Kompromisse behindern oder verunmöglichen. Es geht auch anders, darum möchte ich ermutigend auf die UNO-Agenda 2030 hinweisen, die mir sehr am Herzen liegt.

Die Agenda 2030 mit den 17 UN-Nachhaltigkeitszielen als Zeichen der Hoffnung

Im Dezember 2015 hat die UNO-Vollversammlung die Agenda 2030 mit den 17 Nachhaltigkeitszielen (17 Sustainable Develop-

ment Goals – SDGs) verabschiedet. Erstmals in der Menschheitsgeschichte haben sich alle Nationen zusammengerauft und eine Agenda für die Zukunft der Erde verabschiedet. Sie ist für mich ein Geschenk in der Geistesgeschichte. In einem ethischen



Die 17 UN-Nachhaltigkeitsziele als Chance für die ökologische, soziale und gesellschaftliche Verantwortung

und damit auch politischen Prozess, in dem die Schweiz eine wichtige Rolle spielte, wurde miteinander gerungen. Schliesslich kamen die 17 SDGs heraus, hinter die wir nun nicht mehr zurückkönnen.

Wie alle UNO-Agenden sind sie so stark wie der Wille aller Staaten, diese auch wirklich umzusetzen. Es geht um ökologische, soziale, politische und gesellschaftliche Ziele. Wenn wir diese gemeinsam, d.h. solidarisch umsetzen, dann würde und wird es auf dieser Welt deutlich besser aussehen.

Und hier sehe ich nun unsere Chance, aber auch unsere Verantwortung als Christinnen und Christen. Wir können resignieren und sagen, es nütze doch nichts, weil die Staaten in der Verantwortung seien und die Politiker ohnehin nur Machtinteressen verfolgten. Oder wir können uns für eine lebenswerte, solidarische Welt einsetzen, die SDGs als Instrument kennenlernen, diese umsetzen und bei den Verantwortlichen immer wieder in Erinnerung rufen.

Und damit bin ich bei meiner jetzigen Arbeit im UN Global Compact (www.globalcompact.ch) angekommen.

Wirtschaft sind wir alle

Die Wirtschaft soll Verantwortung übernehmen, eine Forderung, die gerade auch in kirchlichen Kreisen immer wieder mit Nachdruck und zu Recht geäussert wird und seit Jahrhunderten von Theologen und Philosophen diskutiert wird. Das Nachdenken über die «richtige» Wirtschaftsordnung ist alt und Christen haben sich bis heute immer wieder in die Debatte eingebracht. «Die Wirtschaft steht im Dienste der Menschen und damit des universellen Gemeinwohls», so lässt sich die Position der katholischen Soziallehre zusammenfassen. Wie immer steckt die Schwierigkeit in den Details.

Hier stelle ich im Kontext gelebter Solidarität die Frage: Wer ist «die Wirtschaft»? Die Wirtschaft sind wir alle. Wir sind Arbeitnehmerinnen und Manager, wir besitzen über unsere Pensionskassen Aktien, wir sind Konsumentinnen und treiben durch unser Konsumverhalten die Nachfrage, die die Firmen mittels Produktion von Gütern und Dienstleistungen, die wir konsumieren, befriedigen und dabei Geld verdienen, mit dem sie wiederum unsere Löhne bezahlen, Steuern begleichen und durch Innovation und Erfindungen neue Entwicklungen ermöglichen. Das heisst, wir alle sind auch «die Wirtschaft» und wir tragen alle Mitverantwortung im Rahmen unserer Möglichkeiten. So betrachtet gibt es zwei Seiten: die Seite der produzierenden Wirtschaft und die der konsumierenden Wirtschaft. Dabei sind die Machtverhältnisse ungleich verteilt – ein für die ethische Reflexion wichtiger Aspekt. Ein Besitzer oder CEO eines Grosskonzerns hat eine andere Verantwortung als der Geschäftsführer eines KMU, ein Grosseinkäufer von Textilien eine andere als die junge Frau, die ein T-Shirt kauft.

Wirtschaftliche Verantwortung als gelebte Solidarität

Der UN Global Compact als freiwillige Initiative erwartet von allen Firmen, dass sie sich auf die zehn Prinzipien zu Menschenrechten, internationalen Arbeitsnormen, Ökologie & Biodiversität sowie Anti-Korruption & Good Governance verpflichten und diese entlang ihrer ganzen Wertschöpfungskette schrittweise implementieren. Weiter sollen die Firmen die Agenda 2030 mit den 17 Nachhaltigkeitszielen (SDGs) in ihrer Geschäftstätigkeit berücksichtigen und dazu einen wesentlichen Beitrag leisten.

Es ist eine von vielen, wenn auch die grösste Initiative für eine verantwortliche und nachhaltige Wirtschaft und hat ein Mandat der UNO-Vollversammlung. Sie hält grosse und kleine Firmen dazu an, Verantwortung für ökologische, soziale und ökonomische Nachhaltigkeit zu übernehmen.

Persönlich beobachte ich seit 2015 eine starke Entwicklung, insbesondere in der Schweiz und in Europa. Ökologische und soziale Verantwortung und Nachhaltigkeit zu negieren, kann sich keine Grossfirma mehr leisten. Dies geschieht im Idealfall aus innerer Überzeugung oder von aussen gesteuert durch Erwartungen der Konsumentinnen, der Mitarbeitenden und durch die markant gestiegene gesetzliche Regulierung der letzten Jahre.

Persönlich begegne ich vielen verantwortungsvollen Menschen in unseren Firmen, von Mitarbeitenden bis hin zum Topmanagement. Vom damaligen Fastenopfer herkommend hatte ich in den vergangenen Jahren sehr viele Kontakte und Gespräche mit CEOs, Verwaltungsrätinnen und Wirtschaftsverbänden. Die Gräben zwischen Zivilgesellschaft und der Privatwirtschaft sind immer noch gross. Oft habe ich den Eindruck, es wird aneinander vorbeigeredet. Anklagen provozieren Verteidigung und Abwehr. Aufeinander zugehen ist immer noch schwierig, aus meiner Erfahrung heraus aber dringend notwendig.

Es gibt aus meiner Erfahrung nicht «die» bösen Multinationals und «die» guten Konsumentinnen. Unsere menschliche Realität ist komplexer, sie ist grau, nicht schwarz-weiss. Früher haben wir das Sündhaftigkeit genannt, heute würde ich eher von menschlicher Begrenztheit sprechen.

Und hier kommt für mich ein weiterer Aspekt christlicher Solidarität ins Spiel: Wahr-nehmen, hinhören und die andere Seite soweit möglich verstehen und ernst nehmen ist wichtig, ganz im Sinne der Gedanken von Richard Rohr, die ich zu Beginn erwähnt habe, und dabei gleichzeitig die eigenen Vorstellungen und Erwartungen ins Spiel bringen, sie aber auch kritisch reflektieren.

«Wir müssen die Welt nicht retten, aber wir können da, wo wir sind, wirken, indem wir offen sind für alles, was ist, indem wir aufeinander zugehen, beobachten, wahrnehmen, hinhören und verstehen, bevor wir urteilen oder gar verurteilen.»

Nur ein Beispiel dazu: Der Umgang mit Textilien ist ökologisch und sozial betrachtet ein Desaster. Ausbeutung der Kinder und Arbeiterinnen, Verschleiss von Rohstoffen und irrwitzige Entsorgungswege gebrauchter Textilien (ein Grossteil davon wird nie getragen), die dann auf wilden Deponien in Afrika landen und mit ihren synthetischen Mischgeweben die Umwelt und die Meere mit Mikroplastik belasten. Wer trägt hier die Verantwortung und was heisst hier Solidarität mit den Kindern, Arbeiterinnen und dem Ökosystem? Die Antwort darauf ist komplex und droht uns zu überfordern. Dennoch müssen und sollen wir uns damit auseinandersetzen. Konsumenten sind genauso gefordert wie Produzentinnen und Vertriebsorganisationen. Es gibt Lösungsansätze, aber es wird noch dauern. In der Zwischenzeit können wir unseren Kleiderverbrauch kritisch überprüfen, denn «Fast Fashion» ist für uns wohl bequem und billig, für ganz viele Menschen und die Mitwelt aber eine enorme Ausbeutung und Belastung. So betrachtet braucht es neben der Konzernverantwortungsinitiative auch eine Konsumentenverantwortungsinitiative – was nicht ganz ernst gemeint ist, aber doch zum Nachdenken anregen könnte.

Fazit: Was kann ich tun?

«Liebet einander, so wie ich euch geliebt habe» (Joh 15,2). Diese Aufforderung von Jesus Christus, der unsere Schwachheit und unsere Fähigkeiten kennt, kann uns Ansporn und Trost zugleich sein. Wir müssen die Welt nicht retten, aber wir können da, wo wir sind, wirken, indem wir offen sind für alles, was ist, indem wir aufeinander zugehen, beobachten, wahrnehmen, hinhören und verstehen, bevor wir urteilen oder gar verurteilen. Es kann uns aber auch bestärken in Schwierigkeiten und wenn das Böse in der Welt überhandzunehmen scheint. Wenn wir zusammenstehen im Bewusstsein, dass die Liebe stärker ist als das Böse und der Tod nicht das letzte Wort hat, dann wird gelebte menschliche und damit auch christliche Solidarität möglich. Sie ist uns aufgetragen, zugemutet, aber auch verheissen, weil die göttliche Liebe grösser ist als unsere menschliche Begrenztheit.

Antonio Hautle



Antonio Hautle ist seit 2015 Geschäftsführer des UN Global Compact Netzwerks Schweiz & Liechtenstein. Davor war er unter anderem Direktor von Fastenopfer und Direktor der Verwaltung des Sozialdepartements des Kantons Luzern. Er hat einen Lizenzabschluss in Philosophie, Wirtschaftsethik und katholischer Theologie.

A young child with blonde hair, wearing a dark jacket with a fur-lined hood, is shown in profile, lighting a red candle. The child has a pink hair clip and a striped bow in their hair. They are holding a lit matchstick to the wick of a red candle in a black metal candle holder. In the background, there are more rows of similar candle holders, each containing many small red candles. The scene is set indoors, likely in a church or a community hall.

Der Erlös jedes einzelnen Frankens, der in der Kerzenkasse landet, wird für karitative Zwecke verwendet.

Jeder Franken zählt

Solidarität dank Kirchensteuern und Spenden

In der katholischen Kirche Horw wird nicht bloss von Solidarität gesprochen, sie wird auch gelebt. Dabei spielen nicht zuletzt all die Gelder eine Rolle, welche für soziale Anliegen bereitgestellt und gesammelt werden. Dies sind zum einen Beiträge aus den Kirchensteuern, zum anderen unzählige kleine und grosse Spenden, die zusammengetragen werden. Damit können Jahr für Jahr zahlreiche soziale Projekte und Institutionen unterstützt werden.

Grundsätzlich wird zwischen Geldern der staatskirchenrechtlichen Körperschaften (Kirchgemeinden) und kirchlichen Geldern unterschieden. Zu letzteren zählen im Wesentlichen Kollekten, Erträge aus Kassen wie beispielsweise der Antonius- oder der Kerzenkasse und Spenden. Bei den Geldern der Kirchgemeinde handelt es sich um Kirchensteuererträge. Diese liegen in der Kompetenz des Kirchenrats.

Beiträge an die Sozial- und Entwicklungshilfe

Nach welchen Grundsätzen stellt die Kirchgemeinde Gelder für soziale Anliegen zur Verfügung? Als Kirchmeisterin leitet Ursula Bachmann das Ressort Finanzen im Kirchenrat Horw. Gemäss ihren Ausführungen macht die Landeskirche keine Vorgaben zur Höhe solcher Beträge oder zu den Vergabekriterien. «Jede Kirchgemeinde kann nach eigenem Ermessen und ihren finanziellen Ressourcen entsprechend autonom entscheiden. Bei uns in Horw gilt die Regelung, dass alljährlich 2 Prozent des Steuerertrags sowie 1 Prozent des Rechnungüberschusses fest an die Sozial- und Entwicklungshilfe zu entrichten sind.»

So wurde es an der Kirchgemeindeversammlung vom 28. April 2004 auf Antrag von Edi Lang beschlossen. Darauf angesprochen, erinnert sich Edi Lang genau: «Damals war das soziale Engagement der Kirche vom Geschäftsgang abhängig: Wenn es gut lief, dann wurden Gelder gesprochen, gingen die Steuererträge hingegen zurück, wurden sie gestrichen.» Auch 2004 wollte der Kirchenrat einen grösseren Beitrag streichen. Als das Budget vorgestellt wurde, entfachte sich eine lebhafte Diskussion. Spontan stellte Edi Lang den Antrag, dass künftig ein fixer Prozentsatz des Steuerertrags für Beiträge an die Sozial- und Entwicklungshilfe gesprochen wird, genauso wie er es seit Jahren selber hielt. «Man ist ja immer geneigt, im Zweifelsfall dort zu streichen, wo es einem selber am wenigsten weh tut. Darum budgetieren meine Frau und ich bis heute 3 Prozent unseres Einkommens für soziale Zwecke.»

Abhängig vom Steuerertrag

Da die Höhe des Beitrags für die Sozial- und Entwicklungshilfe direkt von den Steuereinnahmen abhängt, kann sie stark variieren. Konkret standen in den ertragreichen Jahren 2020 und 2021 Beträge von jeweils rund CHF 145 000 für die Sozial- und Entwicklungshilfe zur Verfügung, 2023 waren es um die CHF 95 000. Darüber hinaus haben wir 2023 verschiedene private Institutionen mit rund CHF 16 000 unterstützt. Auf die Frage, wie sich die Kirchenaustritte auf die Möglichkeit von Vergabungen auswirken, antwortet Ursula Bachmann: «Austritte reduzieren die Steuereinnahmen. In der Folge stehen auch weniger Mittel zur Verfügung, um Projekte zu unterstützen.»

Flut von Unterstützungsgesuchen

Jedes Jahr gelangen unzählige Unterstützungsgesuche an den Kirchenrat. Die Bandbreite der Anfragen ist gross und reicht

von Massenaufrufen bis zu persönlichen Gesuchen. «Wir erhalten Anfragen von Hilfswerken aus der Region, aber auch aus der ganzen Welt. Daneben erhalten wir Gesuche von engagierten Kirchenmitgliedern und weiteren Personen, die karitative Ziele verfolgen.»

Grundsätzlich kann jeder und jede ein Gesuch einreichen und es werden auch alle Gesuche seriös geprüft. Über die Vergabe entscheidet der Kirchenrat jeweils im November. «Erhalten wir eine persönliche Anfrage, bei der für uns eine sofortige Unterstützung Sinn ergibt, sind auch Auszahlungen während des Jahres möglich. So haben wir im letzten Frühling einen namhaften Betrag an den Verein FahrFlex für die Anschaffung eines weiteren Fahrzeugs gezahlt.» Der Verein, der sich aus den drei Horwer Organisationen Kirchfeld, Spitex Horw und Tagesstätte Pilatusblick zusammensetzt, hat sich zum Ziel gesetzt, in der Agglomeration Luzern den Transport von älteren Personen oder Menschen mit einer Beeinträchtigung gemeinsam zu organisieren.

Klare Kriterien für die Vergabe

Bei der Auswahl orientiert sich der Kirchenrat an folgenden Grundsätzen:

- Vorrang hat eine substanzielle und wiederkehrende Unterstützung, dafür an weniger Organisationen.
- Die Empfänger vertreten christliche Werte und/oder haben einen direkten Bezug zu unserer Nachbarschaft.
- Es handelt sich um christliche Kirchen in Not- und Krisengebieten.

«Wir achten darauf, dass lokale, regionale, nationale und auch internationale Projekte unterstützt werden. Konkrete Gesuche, deren Absender dem Kirchenrat bekannt sind, haben gute Chancen, berücksichtigt zu werden. So unterstützten wir beispielsweise die Gebetsgemeinschaft in Růždka (Tschechien), in welcher die in Horw aufgewachsene Armella Frey seit zwölf Jahren lebt und wirkt» (siehe Porträt auf Seite 13).

In einem anderen Fall sprach der Kirchenrat vor einigen Jahren einen mittleren fünfstelligen Betrag an die Red Educativa der Erzdiözese von Guayaquil (Ecuador). Ursula Kälin, die während fast 30 Jahren in Ecuador lebte und damals dieses katholische Schulnetzwerk leitete, erinnert sich: «Die finanzielle Lage war oft prekär. Auch heute noch fehlen immer wieder die Mittel, um den Lehrern termingerecht die Löhne auszuzahlen. Mit der substanziellen Spende aus Horw konnten wir neue Pulte und Computer anschaffen.» Dank Kälins persönlicher Vermittlung fielen keine Verwaltungskosten an und jeder Franken konnte zweckbestimmt investiert werden.

Auf die Frage, ob auch persönliche Präferenzen eine Rolle spielen, antwortet Ursula Bachmann: «Als Kirchmeisterin ist es meine Aufgabe, die Gesuche zu prüfen und dem Rat Vorschläge zu unterbreiten. Als Frau und Mutter von zwei Kindern ist es mir ein Anliegen, Projekte zugunsten von Frauen, Müttern und Kindern zu unterstützen. So haben wir beispielsweise ein

Projekt der Kirche in Not in Pakistan unterstützt, welches missbrauchte, vergewaltigte oder ungewollt schwangere Mädchen aufnimmt, psychologisch und seelsorgerisch begleitet, medizinisch versorgt und juristisch berät. Solche junge Mädchen und Frauen werden in der pakistanischen Gesellschaft und in ihren Familien nicht nur ausgegrenzt, sondern bisweilen mit dem Tod bedroht. Unterstützt haben wir auch die Stiftung Theodora, welche sich zum Ziel gesetzt hat, Kindern in Spitälern durch Besuche von professionellen Künstlern – den Traumdoktoren – Lachen, Freude und wertvolle Momente der Abwechslung zu schenken.»

Bischöfliche Weisung zur Verwendung kirchlicher Gelder

Ebenfalls von grosser Bedeutung für die Sozial- und Entwicklungshilfe sind neben den dafür bestimmten Kirchensteuergeldern auch die sogenannten kirchlichen Gelder. Deren Verwendung ist in den Richtlinien des Bistums Basel «Finanzen – Kirchliche Gelder, Umgang und Rechenschaftspflicht» klar geregelt. Zu den kirchlichen Geldern zählen insbesondere Kollekten, die in Gottesdiensten gesammelt werden, Erträge aus der Antonius- und Kerzenkasse sowie weitere Spenden.

Mit kleinen Spenden Grosses bewirken

Täglich suchen Menschen jeden Alters die Pfarrkirche und die Längacherkapelle auf, um zur Ruhe zu kommen, zu beten oder eine Kerze anzuzünden. So werden jährlich zigtausend Kerzen bezogen. Nach Abzug der Kosten für die Kerzen resultiert im Schnitt ein Erlös von rund CHF 30 000 pro Jahr. Dieses Geld ist für pastorale Bedürfnisse oder soziale Zwecke zu verwenden und kommt Organisationen wie dem Verein Pilatusblick – Leben

mit Demenz, der Kinderspitex Zentralschweiz, den Schönstattpatres Horw, dem Treffpunkt Stutzegg, der Gassenarbeit Luzern usw. zugute.

Die Erträge aus der Antoniuskasse sind für soziale Zwecke, d.h. für diakonische und karitative Werke auf den Ebenen Pfarrei, Bistumsregion und Weltkirche, bestimmt. So konnte beispielsweise ein Altersheim in Santo Domingo en Ecuador zielgerichtet gefördert werden, dies dank persönlichen Kontakten von Ursula Kälin. Sie ist nach wie vor im regen Austausch mit ihrem ehemaligen Chef Bertram Wick, Bischof von Santo Domingo. Mit der Spende in der Höhe von mehreren tausend Franken konnte das von der Diözese geführte Heim unterstützt werden. «In Ecuador gibt es kaum staatlich geführte Altersheime und es fehlt an allem. Zudem haben die Betagten keine Krankenversicherung», so Kälin. «Die Spende wurde für den dringend nötigen Ausbau des Heims und für neue Rollstühle eingesetzt.»

Ebenfalls aus der Antoniuskasse steht Geld für die Unterstützung von Einzelpersonen oder Familien in Härtefällen zur Verfügung, sei es beispielsweise zur Finanzierung von Beiträgen für das Jungwacht-/Blauringlager oder das Lager des Kinder- und Jugendchors Nha Fala oder für das Taufessen, das sich eine Familie selber nicht leisten könnte.

Die Einnahmen beider Kassen dürfen nicht angehäuft werden, sondern sind zeitnah zu verwenden. Es besteht die Pflicht zur Buchführung und zur jährlichen Revision der Buchhaltung. Der Revisionsbericht geht an das zuständige regionale Bistumsvikariat; die inhaltliche Prüfung erfolgt im Generalvikariat.

Eine milde Gabe in bar oder per Handy

Im Jahr 2024 erzielten die diversen Kollekten in den Sonntags- und Beerdigungsgottesdiensten einen Ertrag von über CHF 100 000. Dabei ist die zunehmende Bedeutung von TWINT zu beobachten: Viele Leute sind heutzutage bargeldlos unterwegs und schätzen es, dass sie ihre Spende per Handy überweisen können. Mittlerweile beträgt der Anteil an getwinteten Opfergeldern durchschnittlich 10 Prozent, je nach Anlass gar bis 20 Prozent.

Bei einem Teil der Kollekten wird der Verwendungszweck vom Bistum vorgeschrieben. Bei den anderen kann die Pfarrei ihn selber festlegen. Astrid Bächler vom Pfarreisekretariat stellt fest, dass die Spendebereitschaft insbesondere für das Sternsingerprojekt und die Katastrophenhilfe gross ist. Den absoluten Spitzenplatz verteidigt seit Jahren die traditionelle Weihnachtskollekte. So kamen 2024 rund CHF 8500 für die Kinderhilfe Bethlehem zusammen.

Auch ein lokaler Bezug schlägt positiv zu Buche. Viel gespendet wird beispielsweise für die Vereine Horwer hälfed enand und Pilatusblick – Leben mit Demenz oder für die Stiftung Hospiz Zentralschweiz in Littau.

Erfreulich sind auch die Kollekten für Projekte mit persönlichem Bezug. Dank direkten Beziehungen konnten wiederholt Spenden mitten ins Krisengebiet von Armenien geleitet werden.



Dank einer grosszügigen Spende der Kirchgemeinde Horw konnte das katholische Schulnetzwerk Red Educativa der Erzdiözese Guayaquil in Ecuador neue Pulte und Computer anschaffen.

Dave Büttler, dessen Ehefrau Agnes aus Armeniens Hauptstadt Jerewan stammt, erinnert sich: «Im grausamen Karabachkrieg 2020 war diese uralte Zivilisation in der sprichwörtlichen Hitze des Gefechtes auf sofortige internationale christliche Hilfe angewiesen. Mit einer grosszügigen Spende half die katholische Kirche Horw damals notleidenden Familien in Grenzgebieten, die bitterkalte Winterzeit zu überstehen.»

Wiederholt erhielt die Caritas Armenien Unterstützung aus Horw. Aktuell muss deren Fahrzeugpark dringend erneuert werden. «Ich bin im direkten Kontakt mit Gagik Tarasyan, dem Direktor von Caritas Armenien», so Büttler. «Dieser leitet



Für Hilfstransporte stehen der Caritas Armenien nur uralte Autos aus der Sowjetzeit zur Verfügung. Um die Sicherheit zu gewährleisten, sollen sie nun durch neue Fahrzeuge mit Allradantrieb ersetzt werden.

die Hilfe für entlegene Dörfer, wo Familien und einsame, alte Menschen unter teilweise katastrophalen Bedingungen leben. Die Autos, die noch aus der Sowjetzeit stammen, sind zum Teil 30 Jahre alt und stellen eine Gefahr für die Mitarbeitenden dar. Nun sollen neue Fahrzeug mit Allradantrieb angeschafft werden, mit denen auch entlegene Ortschaften sicher erreicht werden können.»

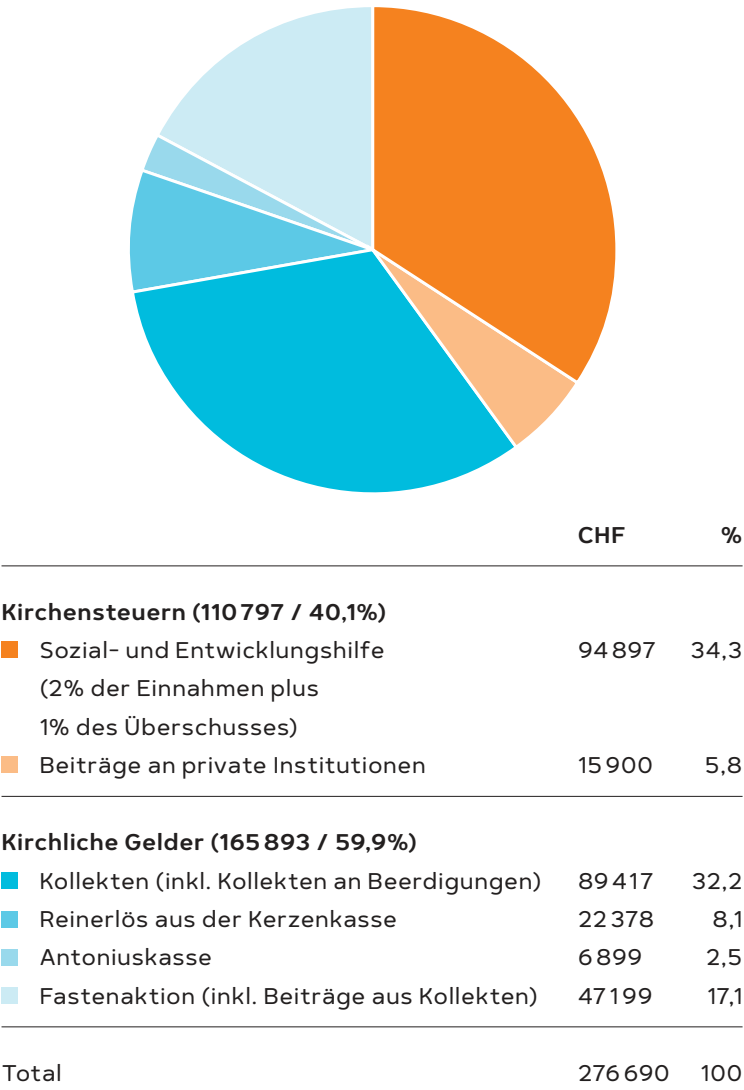
Hilfe vor Ort dank Fastenaktion

Von grosser Bedeutung sind auch die Sammelaktionen für die Fastenaktion. Jahr für Jahr macht sie mit einem hohen fünfstelligen Betrag jeweils einen beträchtlichen Teil aller Spenden aus. Dazu Sonja Caamaño, Fachverantwortliche Projektmarketing bei Fastenaktion: «Für mich als Mitarbeiterin von Fastenaktion steht Solidarität im Zentrum unseres Handelns. Diese Solidarität zeigt sich in der Unterstützung benachteiligter Menschen im globalen Süden. Gemeinsam mit unseren Partnerorganisationen vor Ort ermöglichen wir, dass diese Menschen selbstbestimmt ihre Lebensumstände verbessern können.

Eine besondere Erfahrung von Solidarität habe ich hier in Horw gemacht, als ich letztes Jahr während eines Gottesdienstes die Kollektenansage für die Nothilfe auf den Philippinen halten durfte. Zu sehen, wie viele Menschen sich für die Schicksale im globalen Süden interessieren und grosszügig gespendet haben, hat mich tief berührt. Es hat mir gezeigt, dass Solidarität keine Grenzen kennt – sie verbindet uns über Kontinente hinweg. Dank dieser Unterstützung in Form von Empathie und Spenden können die Partnerorganisationen von Fastenaktion ihre bedeutende Arbeit vor Ort leisten und so den Menschen in schwierigen Lebenssituationen neue Perspektiven eröffnen. Solidarität ist für mich genau das: eine Haltung von Verantwortung und Menschlichkeit, die Hoffnung schenkt und unsere Welt ein Stück gerechter macht.»

Martin Heini

Sozialbeiträge und Spenden 2023 in Zahlen



Solidarisch verbunden im Gebet

«Wir beten für einen lebendigen Glauben in Europa»

Vor 29 Jahren trat Armella Frey aus Horw in die Gemeinschaft <Königin des Friedens ganz dein durch Maria zu Jesus> ein. Sechzehn Jahre lebte und wirkte sie im Mutterhaus in Medjugorje, aber auch in Italien, wo die Gemeinschaft mehrere Ableger hat. Vor zwölf Jahren machte sie sich zusammen mit zwei Weggefährten auf nach Tschechien, um in einem abgelegenen Weiler ein Haus des Gebets aufzubauen.

«In der Hoffnung, dass mit der Reise alles klappt. Ich komme jeweils mit einem Nachtbus und bin gegen sieben Uhr in Luzern. Mit herzlichen Grüßen.» Dies schrieb mir Armella Frey in ihrer letzten Mail vor unserem Treffen Ende Januar.

Und es hat alles bestens geklappt: Pünktlich wie eine Schweizer Uhr steht Armella vor der Tür. Sie lässt sich nichts anmerken, dass sie die ganze Nacht hindurch gereist ist und über tausend Kilometer mit dem Nachtbus zurückgelegt hat. Mit leuchtenden Augen und wachem Blick beginnt sie sogleich, von ihrer Berufung und ihrem Leben in Růždka im östlichsten Teil der Tschechischen Republik zu erzählen. Dort lebt und wirkt sie seit nunmehr zwölf Jahren zusammen mit drei weiteren Mitgliedern der Gemeinschaft <Königin des Friedens ganz dein durch Maria zu Jesus>.

Beten in der Abgeschiedenheit

«Dem Ruf Gottes folgend, haben wir hier, im säkularisiertesten Land Europas, ein Haus des Gebets aufgebaut. In unserem kleinen Heiligtum, das der <Mutter der Gnade und Barmherzigkeit, Königin Europas> geweiht ist, beten wir und schenken unser Leben Gott, besonders für Europa, auf dass der christliche Glaube wieder aufblühen möge.»

Das Haus befindet sich in einem kleinen Weiler und ist über eine Zufahrtsstrasse durch 700 Meter Privatland, Wald und Wiesen zu erreichen. «Diese wurde zur Zeit des Kommunismus



Die Zufahrt zum Haus des Gebets musste dringend saniert werden.

gebaut und musste dringend instand gestellt werden. Doch heute fühlt sich niemand mehr verantwortlich dafür! Uns ist es ein Anliegen, dass die Gläubigen uns erreichen können, um mit uns die sonntägliche hl. Messe zu feiern oder sich zum Gebet in der Stille zurückzuziehen.»

Für die Kosten der Strassensanierung kam eine Spende der Kirchgemeinde Horw gelegen. «Zusätzlich konnten wir auf die tatkräftige Hilfe von Freunden zählen, mit denen wir unseren Glauben teilen. Auch für sie ist es rührend, dass jemand aus der Schweiz an uns denkt.»

Eine lebendige Gotteserfahrung

Doch blenden wir zurück ins Jahr 1989, als Armella und ihr Bruder Philippe die Sommerferien am kroatischen Meer verbringen wollten. Bei dieser Gelegenheit wollten die Geschwister einen Abstecher nach Medjugorje machen. Philippe hatte von diesem Pilgerort gelesen und wollte unbedingt dorthin, wenn sie schon in der Nähe waren. Per Zufall fand dort gerade das erste Jugendfestival statt. Sie waren tief beeindruckt von der einmaligen Atmosphäre: viele junge Leute, Gesang, Gebet, Anbetung, Freude ... «Wir blieben gleich die ganzen zwei Wochen. Für mich war das ein einschneidendes Moment in meinem Leben, weil ich dort der Muttergottes so lebendig begegnet bin. Es war eine lebendige Gotteserfahrung.»

Medjugorje liegt in Bosnien-Herzegowina, etwa hundert Kilometer südwestlich von Sarajevo und unweit der Grenze zu Kroatien. Der Ort, dessen Name so viel bedeutet wie «zwischen den Bergen», wird jährlich von unzähligen Pilgern aus aller Welt besucht, gegen zwei Millionen waren es allein 2024. Es wird berichtet, dass am 24. Juni 1981 und an den darauffolgenden Tagen auf einem Hügel in der Nähe des Dorfes die Gottesmutter Maria einer Gruppe Jugendlicher erschienen sei – genau zehn Jahre vor Ausbruch des Bosnienkriegs, einer der grössten europäischen Katastrophen nach dem Zweiten Weltkrieg.

Dem Ruf Gottes gefolgt

Das war ein Jahr, nachdem Armella Frey ihre Ausbildung am kantonalen Lehrerseminar Luzern mit Bestnoten abgeschlossen hatte. Die Arbeit als Primarlehrerin gefiel ihr sehr. Und doch spürte sie, dass dies noch nicht ihr letztes Ziel war. 1991 ging sie dann für ein Jahr nach Ecuador. Über Freunde hatte sie von einem Schweizer Missionar gehört, der dort Aufbauarbeit leistete. «Mein Plan war es, sechs Monate dort mitzuarbeiten und danach sechs Monate herumzureisen. Ich blieb dann aber das ganze Jahr auf der Missionsstation.» Auch dort war die Muttergottes lebendig gegenwärtig. Dies stärkte sie noch mehr in ihrem Glauben. «Ich weihte mein Leben der Muttergottes und spürte den tiefen Wunsch, das zu tun, was Gott mit mir vorhat.»

1994 reiste sie erneut nach Medjugorje. «Da spürte ich, dass ich etwas in meinem Leben ändern musste. Das war zwei Wo-



chen vor Schulanfang. Am liebsten hätte ich auf der Stelle gekündigt.» Sie suchte das Gespräch mit dem Rektor. Von ihm liess sich davon überzeugen, wenigstens bis Weihnachten zu bleiben. Schliesslich unterrichtete sie noch bis Ende Schuljahr. «Aber für mich war die Sache entschieden.»

Auf einer Reise nach Assisi mit «El Corazon», einer Gruppe Jugendlicher aus Horw, die sich regelmässig zum Singen und Feiern traf, begegnete Armella Frey zufälligerweise einer Bekannten, die sie in Medjugorje kennengelernt hatte und die in einer Gemeinschaft in Italien lebte. «Sie lud mich ein, sie zu besuchen, was ich dann auch tat.»

Tägliches Gebet zur Erneuerung des Glaubens

Ein Jahr später trat Armella Frey selber dieser Gemeinschaft bei, die ursprünglich aus einer Gebetsgruppe in Medjugorje entstanden war und das tägliche Gebet zur Erneuerung des Glaubens pflegt. Das Mutterhaus befindet sich noch heute in Medjugorje. Zusätzlich werden zwei grössere und weitere kleinere Niederlassungen in Italien unterhalten. Vor zwölf Jahren kam das Haus in Tschechien hinzu.

Nicht alle in der Gemeinschaft haben wie Armella ihr Leben Gott geweiht. Es sind auch junge Studierende, ältere Leute, aber auch Ehepaare und Familien mit Kindern dabei. «Wir funktionieren nicht wie ein Orden, der nach jahrhundertealten Regeln lebt. Wir sind ständig auf der Suche. Dabei lassen wir uns von Gott führen und lenken. Jede und jeder Einzelne soll seine bzw. ihre Identität in Gott finden. Damit sich alle voneinander getragen fühlen, ist viel Flexibilität erforderlich.

Wir haben auch kleine Lichtpunkte, wie wir sie nennen. Das sind Leute, die sich mit uns verbunden fühlen, die sonntags oder für ein Wochenende zu uns nach Růždka kommen oder eines der jährlich zwei- bis dreimal jährlich stattfindenden Treffen in Medjugorje besuchen.

Die Gemeinschaft verfolgt das Ziel, den Glauben lebendig zu leben und Menschen mit Gebet und in ihrer persönlichen Entwicklung zu begleiten, von der Geburt bis zum Tod. «Unsere drei Grundpfeiler sind die Hingabe des Lebens an Gott durch Maria, ein authentisches und ganzheitliches Leben mit Leib, Seele und Geist sowie das gemeinschaftliche Zusammenleben.

Wir wollen Zeugnis davon geben, dass die Muttergottes bis heute gegenwärtig ist und der Menschheit etwas zu sagen hat, vor allem in diesen schweren Zeiten.»

Ora et labora

Für die Gemeinschaft ist die Spiritualität des hl. Franz von Assisi und der hl. Clara bedeutend. Und die Gestaltung des Alltags ist von der benediktinischen Regel «Ora et labora» («bete und arbeite») inspiriert. «Bei uns in Růždka wechselt die Arbeit ab mit persönlichem Gebet und Anbetung. Am Morgen, am Mittag und am Abend treffen wir – das sind Sergio aus Italien, Andrea aus Österreich, der tschechische Priester Vítězslav und ich – uns zum gemeinsamen Gebet. Den Höhepunkt bildet die tägliche Eucharistie. Sie ist wie ein Kompass, an dem wir unser Leben ausrichten. Zwischen den Gebetszeiten gehen wir unserer Arbeit nach: Ich koche oft, Andrea ist gut im Nähen, gemeinsam bewirtschaften wir das Land, das wir besitzen. Durch den Verkauf von Lammfleisch und Ziegenkäse (sowie in Italien von Lavendel und Forellen) erzielen wir einige Einkünfte. Zusätzlich gab ich auch schon Deutschunterricht. Wir versuchen uns, so gut es geht, selber zu versorgen und autonom zu leben. Dabei erfahren



wir viel Unterstützung von jenen, die unsere Gottesdienste besuchen: durch konkrete Hilfe, zum Beispiel beim Bau des Hauses oder auf dem Feld, aber auch in Form von Spenden. Und dann braucht es Vertrauen in die Vorsehung, die uns auch immer wieder weiterhilft, wie beispielsweise letztes Jahr, als wir diese unerwartete finanzielle Unterstützung aus Horw erhielten.»

Im Glauben herausgefordert

Auf meine Bemerkung, dass ihre Lebensgeschichte auf mich sehr risikofreudig wirke und ob es auch Momente des Zweifels gebe, antwortet Armella Frey, ohne zu zögern: «Ja, aber ich habe dies alles nicht gesucht. Es kam auf mich zu. Ich fühle mich sehr aufgehoben in dieser Gemeinschaft. Ich kann voll und ganz dazu stehen. Es ist ein Suchen, ich bin in meinem Glauben herausgefordert. Es ist ein Wachsen im Glauben und im Menschsein. Für mich war von Anfang an klar, dass es der richtige Weg war, und ich spürte immer, dass dies Gottes Wille ist.»

Martin Heini

Solidarisch mit der
politischen Gemeinde

Vorhandene Ressourcen gemeinsam nutzen

Die katholische Kirche Horw pflegt nicht nur das eigene Gärtchen, die «eigene Klientel». In der Zusammenarbeit mit der Gemeindebehörde und ihren Mitarbeitenden gestalten Angestellte der Pfarrei auch Anlässe und Angebote, die der Gesamtbevölkerung zugutekommen.

«Zurzeit ist es gerade etwas ruhiger, aber demnächst geht's wieder los», verrät Gemeinderätin Claudia Rööslì beim Treffen Anfang Januar. Sie ist Leiterin des Sozialdepartements der Gemeinde Horw, dem u.a. die Aufgabenbereiche Freiwilligenarbeit, Integration, Jugendanimation, Sozialberatung und Kultur zugeordnet sind. In all diesen Bereichen darf sie auch auf das Mitwirken der katholischen Kirche zählen. Zur Frage, welchen Wert, welche Bedeutung ihrer Meinung nach die Arbeit der Kirchen für das Leben der Gesamtgemeinde hat, sagt sie: «Die Kirchgemeinde hat eine seelsorgerische Aufgabe und nimmt diese wahr. Die Gemeinde hat einen sozialpolitischen Auftrag. Meiner Meinung nach ist die Arbeit der Kirche für die Gesamtgemeinde von grossem Wert, da sie nicht nur spirituelle Unterstützung bietet, sondern auch soziale und kulturelle Beiträge leistet. Sie hilft dabei, Gemeinschaften zu stärken und Menschen in schwierigen Lebenslagen zu unterstützen.»

Die Kirchen arbeiten in verschiedenen Bereichen mit der politischen Gemeinde zusammen. Wie empfindet Rööslì diese Zusammenarbeit? «Die Zusammenarbeit ist sehr wichtig, egal ob katholisch oder reformiert. Es ergibt Sinn, die vorhandenen Ressourcen gemeinsam zu nutzen und voneinander zu profitieren. Ich denke, dass wir in Zukunft die Zusammenarbeit noch mehr ausbauen könnten.» Und was meint die Gemeinderätin

damit? «Ich denke, es wäre wichtig, dass wir künftig in Bezug auf die Freiwilligenarbeit und auf Gesellschaftsfragen intensiver zusammenarbeiten sollten. Nur schon wegen der demografischen Veränderung mit viel mehr betagten Menschen.» Was wird denn in der Zusammenarbeit besonders geschätzt? Claudia Rööslì muss nicht lange überlegen und gesteht: «Ich empfinde bei beiden Kirchen gegenüber unseren Anliegen grundsätzlich mal eine Offenheit; das finde ich toll – egal, ob man dann zusammen eine Lösung finden kann oder nicht.»

Rööslì weiss: Müsste die Kirchgemeinde und Pfarrei aufgrund geringerer Steuereinnahmen als Folge von Kirchenausritten oder wegen Personalmangels Leistungen streichen, hätte das auch Folgen für die Gesamtgemeinde. Sie hat die Mitarbeit der Kirchen auch geschätzt bei der Zukunftswerkstatt **Altersstrategie 2035 Gemeinde Horw** wie auch bei dem zweijährlich durchgeführten **Marktplatz Alter**, wo die katholische Kirche ebenfalls mit einer Fachperson für Beratung und Auskünfte an einem Stand vertreten war.

Mitarbeit in Projekten

Bei der Frage nach positiv erlebten Mitwirkungsbeispielen verweist sie auf ihren Mitarbeiter Christoph Lenz. Als Leiter des Bereichs Gesellschaft sowie als Integrationsbeauftragter der

Gemeinde arbeitet er immer wieder in Projekten und an Anlässen mit Angestellten der katholischen Kirchgemeinde zusammen. Als eines der Hauptprojekte im Dauerbetrieb nennt er das **Café Interkulturell**. Jeden Mittwochnachmittag treffen sich im Saal Egli am Gemeindehausplatz 26 unter der Organisation der politischen Gemeinde Horw Frauen, Männer und Kinder aus verschiedenen Kulturen zum Gedankenaustausch, zu Kaffee und Spielen wie auch zur vielfältigen Brauchtumspflege. Christina Keusch, Mitarbeiterin in den Sozialdiensten der katholischen Kirche, steht in ihrer Arbeitszeit im Wechsel mit der reformierten Pfarrerin im Einsatz, hat für alle ein offenes Ohr und behält den Überblick.

Aus einem Wunsch der Besuchenden des Café Interkulturell ist 2023 und 2024 je zwei Mal das **Internationale Essen** mit Überraschungsmenüs zu fünf Franken aus verschiedenen Ländern durchgeführt worden, die letzten beiden Male im Pfarreizentrum. Das Netzwerk Horw interkulturell der Gemeinde übernimmt das Defizit, die katholische Kirche stellt die Räume auf eigene Kosten zur Verfügung.

Während das Café Interkulturell wöchentlich zum Zusammensein einlädt, findet das traditionelle **Zäme Wiehnacht fiire** der Gemeinde und der beiden Kirchen Horw fraglos nur jährlich statt: 2021 erstmals im Kreiseltreff, seit 2023 im grossen Saal des Pfarreizentrums. Anmeldungen und weitere Vorbereitungen laufen über das katholische Pfarreisekretariat. Die Gäste – Kinder, Jugendliche und Erwachsene ohne Frage nach Konfession oder Religion – werden mit einem Dreigangmenü bewirtet. Der Anlass ist für die Gäste kostenlos. Die Kosten für Verpflegung, Programm und Saalmiete übernehmen die beiden Kirchen und die Gemeinde zu je einem Drittel.

Kleider, Spiel und Rock

Der Plan, in Horw einen **Offenen Kleiderschrank** zu organisieren, ist 2018 unter Gästen und Mitarbeitenden im Café Interkulturell entstanden. KATHY hat in der Ausgabe vom März 2024 ausführlich über dieses Angebot berichtet. Seit 2023 stellt die katholische Kirche im Pfarreizentrum einen grossen Lagerraum und für den Sammel- und Ausgabetag jeweils den grossen Pfarreisaal auf eigene Kosten zur Verfügung. Christina Keusch vom Pfarrei-Sozialdienst ist jedes Mal vor Ort und sorgt für einen geordneten Ablauf von Kleiderannahme und -abgabe sowie für eine Zwischenverpflegung und für das Mittagessen der freiwillig Mitarbeitenden zwischen Annahme und Abgabe der Kleider.

Auch fürs Jungvolk arbeitet die katholische Kirche mit der Gemeinde zusammen. Während der Wintermonate ist die Turnhalle Allmend jeden Sonntagnachmittag für das Spiel- und Sportangebot **Open Sunday** geöffnet. Hier können Kinder ihre Kraft und Geschicklichkeit üben und sich austoben; sie lernen, miteinander zu spielen und Regeln einzuhalten, selbst Programmvorschlüsse einzubringen und einfache Leitungsfunktionen zu übernehmen. Das Angebot wird vom Bereich Gesellschaft der Gemeinde in Zusammenarbeit mit Blauring und

Jungwacht durchgeführt. Diese beiden leitenden Vereine sind personell und finanziell wesentlich von der katholischen Kirche getragen.

Am kommenden 24. Mai lockt zum dritten Mal **Horw rockt** mit Workshops, Konzerten und Daydance zum Schulhaus Zentrum. Dieses im Jahr 2022 erstmals unter der Organisation des Bereichs Gesellschaft der Gemeinde Horw durchgeführte Fest gibt Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, sich zu vernetzen, neue Aktivitäten zu entdecken und vor allem Spass zu haben. In der Steuergruppe wie auch in der Durchführung wirken Mitarbeitende der katholischen Kirche sowie Leiterinnen und Leiter von Jungwacht und Blauring mit: mit dem Gamers Point, mit dem Avanti-Mobil wie auch mit weiteren Angeboten.



Claudia Rösli, Gemeinderätin

Übrigens: Die Website www.horwrockt.ch ist von Dave Büttler, Religionspädagoge der katholischen Kirche, entworfen und so gestaltet worden, dass Jugendliche mitwirken können.

Auch am **Kulturtag 2024** der Gemeinde war Büttler im Auftrag der Pfarrei mit dem Spieletreff Gamers Point präsent; und seine Gattin, die Künstlerin und Alleinunterhalterin Agnes Avagyan, als Live-Karikaturistin. Er und andere Mitarbeitende der katholischen Kirche arbeiten – ausserhalb ihres Religionsunterrichts – regelmässig mit an den Schulhauskulturtagen der Gesamtschulen wie auch in Austausch- und Vernetzungstreffen von Jugendarbeit und Schulen.

Kurz: Die Gesamtgemeinde profitiert ganz schön von den Mitarbeitenden und den Geldern der katholischen Kirche. Grund genug, sie dabei ideell und finanziell weiterhin zu unterstützen.

Peter Müller-Herger

Der barmherzige Samariter knüpft sein beherztes Handeln an keine Bedingungen (Statue von François-Léon Sicard im Jardin des Tuileries in Paris).

Barmherzig ohne Wenn und Aber

Solidarität aus biblischer Sicht



«Solidarität» ist ein schillernder, vieldeutiger und mehrschichtiger Begriff. Leider kommt er in der Bibel nicht vor. Mir geht es mit dem Solidaritätsbegriff ähnlich, wie es dem heiligen Augustinus mit dem Zeitbegriff ging. Im Buch XI, Kapitel 14 seiner «Confessiones» (deutsch: Bekenntnisse) sagt er: «Was also ist Zeit? Wenn mich niemand danach fragt, weiss ich es; will ich es einem Fragenden erklären, weiss ich es nicht.»

Das Zitat zeigt, dass wir manche Dinge intuitiv erfassen, sie jedoch schwer in Worte fassen können. Wir erleben Zeit ständig – aber sobald wir sie erklären und definieren wollen, wird es schwierig. Sie entgleitet unserem Zugriff. Und so scheint es mir auch mit der Solidarität zu sein. Wir erleben sie ständig und wissen intuitiv, was sie ist, aber sobald wir Solidarität erklären oder definieren wollen, merken wir, dass es gar nicht so einfach ist, die wesentlichen Aspekte zu benennen.

Im Grunde macht das nichts, denn tief in uns wissen wir, was es bedeutet, solidarisch zu sein. Wir spüren genau, dass nicht überall, wo «Solidarität» draufsteht, auch Solidarität drin ist.

Solidarität ist Ausdruck von Liebe und Barmherzigkeit

Man wird mir zustimmen: Es ist nicht dasselbe, solidarisch zu sein mit Unterdrückten, Armutsbetroffenen oder Notleidenden in der ganzen Welt, wie solidarisch zu sein mit Grossindustriellen und Techmilliardären, welche unter Regulierung und Steuerlasten leiden. Der Lackmustest für echte Solidarität, die unser Herz intuitiv als solche erkennt, ist die Frage danach, ob Solidarität inklusiv oder exklusiv ist. Ist Solidarität Ausdruck von Liebe und Barmherzigkeit oder ist sie blosse, oft von verborgenen Eigeninteressen genährte Parteinahme für bestimmte Interessen? An Eigeninteressen und einer solchen Parteinahme ist nichts auszusetzen. So funktioniert Politik nun mal. Nur sollte man sie nicht als Solidarität verkaufen. Echte Solidarität ist, das wissen wir, etwas anderes. Sie ist nicht parteiisch, sie ist nicht begrenzt oder bedingt durch Zugehörigkeiten oder bestimmte Eigenschaften. Sie ist universal, ausgerichtet auf alle Menschen. So, wie die Liebe und Barmherzigkeit Gottes allen zugesagt sind, so gilt echte Solidarität auch allen Menschen. Dann ist sie in einem christlichen Ethos begründet und mit dem, was uns Jesus Christus vorgelebt hat, vereinbar.

Wenn wir also Solidarität als Ausdruck von Barmherzigkeit verstehen, dann sagt uns die Bibel sehr viel über Solidarität. «Barmherzigkeit» ist ein zentraler und sehr alter Begriff in der Bibel. Im Griechischen, der Sprache des Neuen Testaments, heisst «Barmherzigkeit» «ἔλεος» (Eleos). Das Wort ist vom Ruf nach Gottes Erbarmen oder Barmherzigkeit «Kyrie eleison» bekannt. In der Septuaginta, der griechischen Fassung des ersten Testaments, ist das Wort

«ἔλεος» (Eleos) die übliche Übersetzung von «חסד» (Chesed). Dies ist das hebräische Wort für Gottes Liebe, Gunst oder Gnade bzw. für Güte, Wohlwollen oder Barmherzigkeit, aber auch für die Liebe der Menschen untereinander. Dieses Wort umfasst also ein weites semantisches Feld und wird oft einfach mit Liebe, Huld oder Gnade, Erbarmen oder Barmherzigkeit übersetzt. Es bezeichnet die unaufhörliche, unerschütterliche und unbedingte Liebe Gottes zu seinem Volk, die auch Erbarmen und Vergebung bedeutet und beinhaltet. Die Geschichte des Volkes Israel ist voller Brüche und Neuanfänge. Diese sind immer ermöglicht und getragen von dieser barmherzigen, vergebenden Liebe Gottes.

«Der HERR ist der HERR, ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue.» (Ex 34,6)

Gottes Barmherzigkeit ist dem Volk Israel für immer zugesagt. So heisst es im Buch des Propheten Jesaja:

«Mögen auch die Berge weichen und die Hügel wanken – meine Huld wird nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht wanken, spricht der HERR, der Erbarmen hat mit dir.» (Jes 54,10)

Barmherzigkeit ist göttlich, aber auch im Menschen ist sie etwas vom Schönsten und Vollkommensten. Sie ist Ausdruck seiner Gottebenbildlichkeit. Das zeigt sich in Jesu Forderung, barmherzig zu sein:

«Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist!» (Lk 6,36)

Die Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu den Menschen, aber auch die Liebe der Menschen zu Gott steht in einem untrennbaren inneren Zusammenhang mit der Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Den Nächsten oder die Nächste zu lieben, heisst barmherzig sein. Dies zeigt sich besonders deutlich im Gleichnis des barmherzigen Samariters.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst

Im Einleitungsdialog zu diesem Gleichnis fordert ein Gesetzeslehrer Jesus heraus. Er fragt ihn:

«Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?» (Lk 10,25)

Jesus antwortet mit einer Rückfrage und dreht den Spieß um. Er fragt den Gesetzeslehrer, was denn im Gesetz geschrieben steht. Dieser antwortet richtig:

«Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst.» (Lk 10,27; vgl. Dtn 6,5)

Doch der Gesetzeslehrer fordert Jesus weiter heraus und fragt weiter, wer denn sein Nächster sei. Daraufhin erzählt Jesus das wunderbare Gleichnis:

«Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und wurde von Räubern überfallen. Sie plünderten ihn aus und schlugen ihn nieder; dann gingen sie weg und liessen ihn halbtot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab; er sah ihn und ging vorüber. Ebenso kam auch ein Levit zu der Stelle; er sah ihn und ging vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam zu ihm; er sah ihn und hatte Mitleid, ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein eigenes Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn. Und am nächsten Tag holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme. Wer von diesen dreien meinst du, ist dem der Nächste geworden, der von den Räubern überfallen wurde? Der Gesetzeslehrer antwortete: Der barmherzig an ihm gehandelt hat. Da sagte Jesus zu ihm: Dann geh und handle du genauso!» (Lk 10,27; vgl. Dtn 6,5)

Mit Blick auf Jesu Aufforderung, genauso zu handeln, können wir die Geschichte als Beispielerzählung lesen und vom Handeln des Samariters lernen. Ausgerechnet den Samariter, der in den Augen seiner jüdischen Hörer einer verfeimten Glaubensgemeinschaft angehört, macht Jesus zum Vorbild. Er ist der Einzige, der barmherzig handelt. Er ist bewegt von Mitleid für den Überfallenen und hilft sofort. Er sieht die Not und handelt sogleich. Als Erstes verbindet er die Wunden des Überfallenen und leistet erste Hilfe. Aber er lässt es nicht dabei bewenden. Seine Hilfe ist nicht punktuell. Seine Hilfe ist nachhaltig. Er nimmt den Verwundeten mit und bringt ihn zur Herberge, wo er sicherstellt, dass weiter für ihn gesorgt wird.

Echte Solidarität wartet nicht auf Gegenleistung

Die Barmherzigkeit des Samariters ist nicht parteiisch, nicht national begrenzt, sie ist nicht punktuell oder zeitlich begrenzt. Sie gilt dem Menschen an sich, sie ist universal, sie sieht von der Person und ihrer Volkszugehörigkeit ab. Dies spiegelt sich auch in den Worten Jesu:

«Wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Denn auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden. Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, welchen Dank erwartet ihr dafür? Das tun auch die Sünder. Und wenn ihr denen Geld leiht, von denen ihr es zurückzubekommen hofft, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder leihen Sündern, um das Gleiche zurückzubekommen. Doch ihr sollt eure Feinde lieben und Gutes tun und leihen, wo ihr nichts zurückerhoffen könnt. Dann wird euer Lohn gross sein und ihr werdet Söhne des Höchsten sein; denn auch er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.» (Lk 10,27; vgl. Dtn 6,5)

Barmherzigkeit führt schliesslich zu Feindesliebe. In dieser unbedingten Form, in dieser Radikalität ist Barmherzigkeit göttlich. Und auf diese Weise ist sie auch die Wurzel für echte Solidarität. Wenn sie nicht parteiisch ist, wenn sie nicht auf die Person schaut, wenn sie nicht auf Gegenleistung wartet, wenn sie von Mitleid bewegt, nachhaltig und immerwährend ist – dann ist sie echt, dann wurzelt sie in einem wahrhaft christlichen Ethos.

Nachfolge Christi beinhaltet echte Solidarität

Dieses christliche Ethos, aus dem echte Solidarität erwächst, begegnet uns nicht nur im Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Die unüberbietbare Barmherzigkeit Gottes zeigt sich uns letztgültig im Kreuzestod und in der Auferstehung Jesu Christi. Wie gross war seine Barmherzigkeit, wie tief seine Verbundenheit mit den Menschen!

Diese Barmherzigkeit und Liebe sind uns ins Herz gegossen und in die Seele geschrieben. Sie verwandeln uns und befähigen uns, sie als Gottes Handschrift und Spur in der Welt zu erkennen. Darum tragen wir in uns ein Gespür für echte Solidarität.

Wenn Notleidende barmherzige Zuwendung durch helfende Hände erfahren, wird ihnen Gottes hoffnungsvolle und rettende Zusage zuteil. Denn Barmherzigkeit ist nicht nur eine göttliche Eigenschaft – sie ist für uns ein Weg, Gott näherzukommen. So sagt Basilius der Grosse in seiner Homilie zu Psalm 33: «Indem du den Nächsten barmherzig behandelst, ahmst du Gott nach.»

Die Nachfolge Christi bedeutet, Barmherzigkeit zu leben und unsere Nächsten in Liebe anzunehmen. Echte Solidarität entspringt genau diesem Geist. Sie ist wohl die kostbarste Frucht, die wir in diese Welt bringen können – als Lob, Dank und Ehre für Gott.

Roland Caamaño Rey



Auf der Walz

Spielereien für Posaune und Orgel

Wer kennt sie nicht, die Wandergesellen in ihrer traditionellen Kluft: Der schwarze Schlapphut mit breiter Krempe und das Bündel, in dem sie das ganze Hab und Gut verstauen, sind ihre unverwechselbaren Erkennungszeichen.

Nach Abschluss ihrer Lehrzeit ziehen die zünftigen Gesellen für drei Jahre und einen Tag los, um bei anderen Meistern neue Arbeitstechniken zu erlernen, in unterschiedlichen Betrieben zu arbeiten, Erfahrungen zu sammeln und sich weiterzuentwickeln.

Die wandernden Handwerker und Künstler bringen nicht nur neue Fähigkeiten und neues Wissen mit nach Hause, sondern auch Geschichten, Traditionen und Bräuche. Dadurch entstehen ein reger Austausch zwischen den verschiedenen Regionen und eine Vielfalt an kulturellen Einflüssen.

Reisende in Sachen Musik

Genauso geht es dem international tätigen Posaunisten Armin Bachmann und dem gefragten Konzertorganisten Martin Heini, beide Reisende in Sachen Musik. Mit ihren Instrumenten sind sie weit herumgekommen und haben in zahlreichen unterschiedlichen Kulturen musiziert. Sie durften unzählige wunderbare Erfahrungen machen, die ihr Handwerk geprägt und bereichert haben.

In ihrem Konzert am Sonntag, 11. Mai 2025, packen die beiden Vollblutmusiker mannigfaltige Werke aus ihrem Reisebündel. Sie bringen musikalische Trouvaillen zu Gehör, die allesamt mit wunderbaren Eindrücken und Erinnerungen an ihre Wanderjahre verbunden sind. Sinnliche Werke aus der Romantik, virtuose Spielereien aus der Gegenwart und erdige Heimatklänge versprechen ein einzigartiges Konzerterlebnis. Neben der Orgel und der Posaune dürfen auch das Alphorn und die Handorgel nicht fehlen.

Mit Energie und Leidenschaft

«Wenn die Energie zu Klang wird und die Leidenschaft als Melodie erklingt, fühle ich mich wohl.» Mit diesen Worten beschreibt Armin Bachmann seine Passion für die Musik. Er lehrte als Professor an der Hochschule für Musik «Franz Liszt» in Weimar und war langjähriges Mitglied des legendären Slokar Posaunenquartetts. Engagements als Orchestermusiker, Mitglied zahlreicher Kammermusikensembles (Swiss Brass Consort, Ensemble Kontraste Nürnberg, Duo Pazzo München u.a.), Dirigent, Solist und Juror an internationalen Wettbewerben führten ihn rund um den Globus.

Martin Heini pflegt eine vielfältige Zusammenarbeit mit namhaften Solisten, Ensembles und Orchestern. Zahlreiche Konzerteinladungen führten den früheren Orgeldozenten und Studienleiter an der Hochschule Luzern – Musik sowie Professor an der PH Luzern u.a. nach Deutschland, Österreich, Skandinavien, Grossbritannien, Russland und in die Ukraine. Er konzertierte in bedeutenden Kirchen (Stephansdom Wien, Kathedrale Lincoln, kath. Kathedrale Moskau u.a.) und trat in renommierten Konzertsälen (z.B. Oetkerhalle Bielefeld, Philharmonien St. Petersburg, Novosibirsk und Samara) auf.

Auf der Walz

Spielereien für Posaune und Orgel
mit Armin Bachmann und Martin Heini
Sonntag, 11. Mai 2025, 18.30 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina Horw
Musik zu St. Katharina Horw
Eintritt frei - Kollekte

Hier finden Sie eine Auswahl von Veranstaltungen, die im Pastoralraum Horw stattfinden. Nähere Angaben sowie eine Übersicht über sämtliche Anlässe publizieren wir jeweils im monatlich erscheinenden Pfarreiblatt und auf der Website www.kathhorw.ch.

Sonntag, 23. März 2025, 17.00 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina

Leiden und Leidenschaft

Im Orgelkonzert von Musik zu St. Katharina Horw ist der Konzertorganist Simon Menges aus Arbon zu Gast. Er interpretiert die Symphonie-Passion op. 23 von Marcel Dupré, welches höchste Anforderungen an den Interpreten stellt. Darin kulminiert das beziehungsreiche Programm mit weiteren Werken von Dietrich Buxtehude, Johann Sebastian Bach, Hendrik Andriessen und Franz Schmidt, die auf die bevorstehende Passionszeit hinführen.



Samstag, 29. März und 10. Mai 2025
Pfarreizentrum

Offener Kleiderschrank

Der offene Kleiderschrank für Geflüchtete und Personen in schwierigen Lebenssituationen wird von der Gemeinde Horw gemeinsam mit der katholischen Kirche und mit Freiwilligen organisiert. Von 10.00 bis 12.00 Uhr werden Kleiderspenden entgegengenommen, von 13.30 bis 15.30 Uhr können Kleider von berechtigten Personen abgeholt werden.

Sonntag, 11. Mai 2025, 18.30 Uhr
Pfarrkirche St. Katharina Horw
Auf der Walz

Im Konzert, das am Muttertag von Musik zu St. Katharina Horw veranstaltet wird, bringen der Posaunist Armin Bachmann und der Organist Martin Heini Trouvaillen zu Gehör, die allesamt mit wunderbaren Eindrücken ihrer Wanderjahre verbunden sind. Sinnliche Werke der Romantik, virtuose Spielereien aus der Gegenwart und erdige Heimatklänge versprechen ein einzigartiges Konzerterlebnis. Weitere Infos siehe KATHYS Tipp, Seite 21.



Samstag, 18. Mai 2025, 17.00 Uhr
Pfarreizentrum
Jahreskonzert Jugendchor
Nha Fala

Der Jugendchor Nha Fala präsentiert in seinem Jahreskonzert einen bunten Mix aus neuen und alten Pop-Hits, Choreografien und Soloperformances. Der Chor unter der Leitung von Adeline Hasler wird von einer professionellen Live-Band begleitet.

Freitag, 23. Mai 2025, ab 18.00 Uhr
Vor dem Pfarreizentrum
Strassenfest

Kirche ist auch ausserhalb der Kirchenmauern erlebbar und ein Treffpunkt für gesellige Begegnungen. Unter diesem Motto organisieren der Pastoralraum Horw und die reformierte Kirche Horw anlässlich der Langen Nacht der Kirchen gemeinsam ein fröhliches Strassenfest.

Es gibt Unterhaltung für Jung und Alt und ein vielseitiges Angebot an Street Food. Die Mundart-Band Burger sorgt für ungewohnten Groove. Der Startschuss fällt um 18 Uhr mit dem Auftritt des Jugendchors Nha Fala. Bei schlechter Witterung im Pfarreizentrum. Eintritt frei, freiwillige Beiträge sind willkommen.



Dienstag, 27. Mai 2025, 19.30 Uhr
Pfarreizentrum

Kirchgemeindeversammlung

Haupttraktanden an der ordentlichen Kirchgemeindeversammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde Horw sind der Jahresbericht und die Genehmigung der Rechnung 2025. Im Anschluss an die Versammlung sind alle eingeladen, sich bei einem Apéro mit dem Kirchenrat und untereinander auszutauschen.



«... das sage ich jetzt nur dir!»



Nein, das Kind muss jetzt in eine Pflegefamilie, anders geht das nicht.» ... «Aber nur schon die Wohnverhältnisse! Ich werde beim Sozialamt nachhaken, ich bin da schliesslich verantwortlich.» – Verantwortlich? Die resolute

Dame – von der KESB? – sass im Bus drei Sitzreihen weiter vorne. Rundum zogen Mitfahrende die Stirne kraus: Geht's noch? Das Telefongespräch, das sie lautstark führte, betraf offensichtlich einen ihrer «Sozialfälle», den sie im Bus einen Schritt weiterbringen wollte.

Wir alle kennen und schätzen das, das Handy macht's möglich: überall und jederzeit erreichbar und auch selbst am Drücker. Gibt es Grenzen? Das persönliche Erlebnis im Bus zeigt eine solche Grenze auf: Beruflich geforderte Diskretion wurde hier gravierend verletzt. Zufällig könnten betroffene Angehörige dieses «Sozialfalles» im Bus anwesend sein und das Gespräch mithören. Eine Grenze gilt wohl allen Intimitäten aus dem Privat- und Berufsleben. Überhaupt, laute Handygespräche nerven die Mitfahrenden. Warum eigentlich?

Warum das unverhoffte Mithören eines Mobilfunkgesprächs so stört, während normale Unterhaltungen kein Problem sind, haben Forschende der Cornell University in der Fachzeitschrift «Psychological Science» erklärt: Unser Gehirn kommt ins Schleudern, wenn es nur einen Gesprächspart hört, nicht Rede und Gegenrede. Diese erleichtert es, bei einem normalen Zwiegespräch im Hintergrund die Sprechenden zu überhören. Das mitgehörte Handygespräch bringt jedoch das Gehirn in einen Alarmzustand: weil es auf die Aussagen der anwesenden Person nur Pausen wahrnimmt, angestrengt versucht, die Gegenrede zu formulieren und darum das Ganze als Belästigung empfindet.

Was tun? Handyverbot (auch) im Bus? Nicht die Lösung. Auch ich habe mich schon aus dem Bus gemeldet, kurz und dezent: «Sorry, ich stecke im Stau, komme etwas später, fangt einfach ohne mich an.» Oder einen Anruf entgegengenommen: «Okay, ich bin im Bus, ich rufe demnächst zurück.» Da verdreht niemand die Augen. Und wenn umgekehrt ich mich und offensichtlich auch andere sich gestört fühlen? Blickkontakt, eine feine Handbewegung (nicht den Vogel!), eine freundliche Bitte. Oder notfalls selber eine humorvolle Antwort auf eine von der Quaselstrippe ins Telefon gelärmte Frage.

Zurück zum «Sozialfall». Bevor ich an meiner Zielhaltestelle den Bus verliess, blieb ich vor der Dame stehen, die noch immer das Sozialamt einspannen wollte, und sagte anständig: «Sie, das gehört nicht hierher, rundum hören alle mit. Beenden Sie bitte das Gespräch.» Sie machte grosse Augen, keine Handbewegung, und ereiferte sich weiterhin über ihren «Fall». – Gelegentlich ist wohl ein derartiger «Zugriff» nötig. Die direkt oder indirekt vom Gespräch Betroffenen, vielleicht sogar die Mitfahrenden, könnten Ihnen dankbar sein.

Peter Müller-Herger





*«Solidarität ist für mich genau das:
eine Haltung von Verantwortung und Menschlichkeit,
die Hoffnung schenkt und unsere Welt
ein Stück gerechter macht.»*

(Sonja Caamaño)

KATHY Nr. 17
März 2025

Pastoralraum Horw
Neumattstrasse 3
CH-6048 Horw
www.kathhorw.ch

Gedruckt auf umweltfreundlichem FSC- und
ISO-14001-zertifiziertem Papier.
ECF (elementary chlorine free) gebleicht.
Träger des EU-Ecolabels.

